



Nicht ohne meinen Schlitten: Schritt für Schritt schlurft Emilia (6) durch den meterhohen Schnee. Ihr Ziel ist der Gipfel – oder zumindest eine Anhöhe, von der es sich prima runterrodeln lässt

Winterzauber

Als Nicht-Skifahrer im Winter in die Berge? Unbedingt, findet unsere Autorin nach einer Woche Familienferien im Bregenzerwald. Ob beim Schneeschuhwandern, Rodeln oder Huskyschlittenfahren: Abseits der Pisten lockt das Gefühl von Freiheit und Abenteuer

Text: Elisabeth Hussendörfer, Fotos: Thomas Fischer



Mir nach," meint Christoph und fängt an, durch geschätzt hüft-hohen Tiefschnee zu waten. Der Typ hat gut reden. Meine Füße sind in schuhkartongroße Gebilde eingespannt, alle paar Meter stelle ich mir beinah selbst das Bein. Bis zu diesem Tipp: „Lauf einfach wie Paulchen Panther.“ Langsam werden wir zu Partnern, die Schneeschuhe und ich. Wie es bei meiner sechsjährigen Tochter Emilia längst der Fall ist. Entsprechend den Anweisungen unseres Bergführers schlurft sie beim Gehen mit den Füßen und scheint Gefallen zu finden am gemächlichen Trotten durch die Winterwunderwelt, die sich da unter wolkenlos blauem Himmel vor uns ausbreitet.

Das weite, von Gipfeln eingerahmte Plateau am Hochhäderich, auf das winterliches Weiß sich wie eine glitzernde Decke legt, scheint

wie gemacht für den puren Schneegenuss fernab von Pistentrubel, Sesselliften und Berghotels. Kurz: für so passionierte Nicht-Skifahrer wie uns. Für Leute, die fragende Blicke ernten, wenn sie erzählen, sie würden in den Bregenzerwald fahren, ohne Skier. Wieso im Winter in die Berge, wenn nicht auf die Piste? Bevor ich es selbst in Worte fassen kann, liefert Christoph – Typ Naturbursche, drahtig, blond, braungebrannt – die Antwort. „Mit den Schneeschuhen kann ich da hingehen, wo's mich hinzieht. Ich bin nicht auf Lifte oder präparierte Wege angewiesen – für mich der Inbegriff von Freiheit.“ Tatsächlich bietet unsere Tour, die mal durch tief verschneite Tannenwäldchen und ▷





Mama wandert und das Söhnchen schläft



Das geht nur mit Schneeschuhen



Ohne Bettenburgen und lärmende Pistenpilze – der Bregenzerwald



Auch wenn's juckt: Mütze muss sein



Pause: Bergführer Christoph macht Feuer

dann wieder über einsame Hochwiesen führt, vieles, was dem gemeinen Wintersportler wohl auf Ewig vorenthalten bleibt. Keine zwanzig Minuten sind wir unterwegs, doch gefühlt sind wir irgendwo in Lappland, fernab der Zivilisation. Greifvögel schreien, Wildbäche plätschern, immer wieder entdecken wir Spuren von Füchsen im Schnee. „Ohne Schneeschuhe hätten wir hier keine Chance“, erklärt Christoph und dass man Dank der guten Lastenverteilung nicht sinkt. Weiteres Plus der Schuhkartons: Steigeisen an der Unterseite. „Im Himalaya gehen sie mit den Dingen Eiswände rauf.“ Danke, meine Oberschenkel sehnen sich auch so schon bald nach Pistenkomfort. „Jausenzeit“, schlägt postwendend unser Begleiter vor, der sich offensichtlich nicht nur wie der Yeti im Berg bewegt, sondern auch Gedanken lesen kann. Zack, schon hat er auf einer kleinen, ebenen Lichtung einen Rastplatz erschaffen. Isomatten als Sitzplätze, ein umgedrehter Rucksack als Buffet mit selbst gebackenem Brot und Bergkäse. Und dann kramt Christoph auch noch ein Stück Harz aus der Tasche: „Funktioniert prima als natürlicher Zünder!“ Und schon haben wir einen Kamin aus abgebrochenen Ästen. Wundervoll, das Prasseln des Feuers; die Stille – außen wie innen. Zum Glück, auf dem Rückweg ist Paulchen Panther gleich mit von der Partie. Wie Trapper schreiten wir dahin, bahnen einsame Pfade in endlosem Weiß. Schöner kann Winter nicht sein, denke ich.

Fuchsspuren im Tiefschnee

„Winter im Bregenzerwald sind anders“, sagt Christoph. „Leiser, ein bisschen unaufgerechter als anderswo. Dafür ist wohl kaum eine andere Bergregion so authentisch.“ Stimmt! Bettenburgen sucht man hier genauso vergeblich wie lärmende Pistenpilze oder Werbung für Après-Ski. Die Selbstverständlichkeit, mit der man eben nicht auf Trends aufgesprungen ist, die scheint diese Region Vorarlbergs auszumachen. Holzschindeln, Fensterkreuze ... es macht Spaß, sich in die heimeligen Häuser hineinzudenken. In Stuben mit Kachelöfen, Dielenboden und Herrgottswinkel. In belebte Stuben wohlgeremt, Museumsromantik ist anderswo. Uralte Prachthöfe sind Nachbarn von Neubauten, die sich allerdings erst auf den zweiten Blick als solche rausstellen. Dabei sind es nicht nur entsprechende


Förderprogramme des Landes, die für diesen ganz eigenen Wind sorgen, der von Damüls bis Dornbirn architektonisch weht. Der dazu führt, dass viele sagen: hier ist alles aus einem Guss – Natur und Zivilisation; Moderne und Tradition.

Der Ortskern des 2000-Seelen-Dorfs Schwarzenberg beeindruckt mit über 40 denkmalgeschützten Häusern. Heute, am Sonntag, sind die Leute in Tracht unterwegs. Stolze schöne Frauen in schwarzem, gewachstem Leinen, „Juppe“ genannt. Es ist der steife Stoff, der die Leute so aufrecht gehen lässt, sagen die einen. Es ist die innere Haltung, sagen andere. „Schwarzenberger wissen, dass ein Schritt zurück zwei nach vorn sein können“, sagt Franz Fetz. Fetz betreibt in dritter Generation den 250 Jahre alten „Hirschen“, der für eine knappe Woche unser Zuhause ist. Und wohl so was wie das atmosphärische i-Tüpfelchen auf einem Bregenzerwaldurlaub. Schon das Frühstück mit Almbutter, Selbstgeschlachtetem und „Goaskäs“ ist ein Sinnenfest.

Masseurin Ingeborg, die am Abend meine vom Schneeschuhwandern gebeutelten Muskeln walkt, wundert sich. Fragt, woher Butter, Milch und Käse denn bitte sonst kommen sollen, wenn nicht frisch vom Bauern. Beziehungsweise von Maria Vögel, die gegenüber der Kirche ein Käselädle betreibt und für ihren feinen Gaumen gefürchtet ist. So wie die Maria schmeckt keine die Gräser aus der Milch raus, heißt es. Gerade mal sechs Sen-

nerien hätten es geschafft, ihre Ware in den kleinen Gewölbekeller zu bekommen, in dem die bald 70-Jährige verkauft. An Kunden, „die vom Wissen einer Wälderin profitieren“, wie Ingeborg sagt. Und dass im Bregenzerwald vieles über Generationen weitergegeben würde. Das Beobachten des Mondes bei der Aussaat oder beim Holzschnitt zum Beispiel. Oder das Schneespringen. Was bitte? „Na, im Winter barfuss raus.“ Weil doch in vielen Häusern nur die Stube geheizt sei. „Und die Beine am besten bereits durchblutet sind, bevor man mit einem im Ofen aufgeheizten Ziegelstein ins Bett geht ...“

Auch wenn ich mich mit Behaglichkeits-Phantasien beim Blick in alte Bauernhäuser künftig zurückhalte: Das Gefühl, hier im Urlaub herrlich entschleunigt zu werden, das bleibt. Am zweiten Tag fahren wir mit dem Bus zum Bödele, ziehen die Schlitten vor beinahe kitschigem Alpenpanorama zur Lustenauer ▷



Anstrengender als gedacht: Mit Sohne-
mann Luke (3) watet Elisabeth Hussendorf
mit Schneeschuhen an ihren Füßen durch
die Winterlandschaft. Tochter Emilia (6)
findet den Schnee einfach nur großartig!

Ein gutes Team: Töchterchen Emilia streichelt Husky-Hündin Serra. Gleich wird sie vor den Schlitten gespannt und es geht los – mit viel Gebell und Vollgas durch die watteweiche Schneelandschaft



Hütte. Und brechen von dort zu einer kilometerlangen Rodelpartie auf, bis runter vors Hotel. Heissa! Oder wie unsere Kinder sagen: „Noch mal!“ Darum machen wir uns tags drauf auf nach Au, Ausgangspunkt einer Tour in ein abgelegenes Seitental. Bergkristallhütte – schon allein der Name klingt toll! Dafür nehmen wir mit Schlitten und Kindern im Schlepptau weitere schweißtreibende Höhenmeter auf uns. Scheinbar endlos windet sich unser Weg durch einen pudersüßartigen mit Pulverschnee überzogenen Wald. Vorbei an Schluchten und Wasserfällen, an denen die Eiszapfen wie Orgelpfeifen hängen. Oben

wie der Rest der Woche aussehen könnte. Geeignete Abfahrten, viele sogar mit Bergbahnanschluss, gäbe es tatsächlich zu Genüge. Ein kurzes Telefonat allerdings spricht für was anderes: „Das Wetter wird gut, die Hunde sind fit – morgen früh können wir los,“ meint Schlittenhundeführer Marc. Der übrigens nicht gerade wie ein Österreicher klingt. Ich ahnte es schon und tatsächlich gibt es am anderen Tag am sonnigen Hochtannbergpass die nächste Liebeserklärung ans Voralpenland hinterm Bodensee. Von einem, der aus dem Norden Belgiens kommt, wo selbst in vergleichsweise kalten Wintern alles grün bleibt. Wo man

Eiszapfen wie Orgelpfeifen

breitet sich ein Hochtal vor uns aus, still und schön. Die steil aufragenden Felsmassive des Zitterklapfenstockes schaffen ein Gefühl von Einsamkeit, so dass unsere Kinder mit ihren Körpern eifrig Schnee-Engel zeichnen. In Anbetracht der für Stadtmenschen ungewohnten Abgeschiedenheit taucht plötzlich ein Bild vor meinem inneren Auge auf: wie ich mich an wärmende Ofenkacheln lehne, vor mir ein Teller Kaiserschmarren. Stattdessen muss ich den Kindern so lang und breit erklären, was dieses Kaiserdingsda nun genau ist, dass ich mir vornehme, auf dem Absatz kehrt zu machen, sollte ich mich allen Erwartungen zum Trotz mit Brot oder Suppe als Jause begnügen müssen. Aber was sag ich: Entgegen meiner Befürchtung ist der ersehnte Schmaus noch nicht mal mit Fertigpulver gemacht. Sondern „mit frischen Eiern, Milch vom Bauern ...“, schon klar. Schon zu Zeiten, als es noch keinen Skidoo gab, sei sie schließlich einmal pro Woche runter ins Tal und dann wieder rauf, meint Wirtin Reingard fast beleidigt. Mit dem Schlitten kommt im Winter wohl so ziemlich jeder zur Bergkristallhütte. Vor dem Eingang jedenfalls steht ein beachtlicher Fuhrpark. Wie so viele hier können wir uns erst in der Dämmerung losreißen von warmen Ofenkacheln und Hüttenromantik. Man ist schließlich nicht die 76-jährige Tante der Wirtin, die sich eine Stirnlampe auf den Kopf setzt und die fünf Kilometer ins Tal im Dunkeln in einer viertel Stunde schafft. „Die ist eben eine echte Wälderin“ – aber auch das hatten wir ja schon. Watteweißer Kaminrauch sagt Adieu, bevor wir uns als Duos Papa-Tochter und Mama-Sohn in Bewegung setzen. Das Rodeln wird eine Mischung aus anmutigem Staunen über Schneelandschaften und Geschwindigkeitsrausch. Zumindest für die Kinder scheint klar,

eines Tages einen Hundeschlitten im Fernsehen sieht und dann hat man plötzlich diese Vision: Vor sechs Jahren hat Marc kurzerhand sein Café in der Heimat verpachtet, sich neun sibirische Huskys zugelegt und sich mit dem Umzug in die Berge einen Lebenstraum erfüllt. Jetzt lebt er um die Ecke von Damüls, dem schneereichsten Dorf der Welt – kein Marketing-Gag, sondern das Ergebnis amtlicher Schneemessdaten. Wobei man sich die zehn Meter nicht absolut vorstellen dürfe, sagen die vom Tourismusbüro. Natürlich schmelze zwischendurch auch mal was weg. Marc soll es recht sein, solange die Monate mit fünfzehn Grad plus in der Minderheit sind. Denn ab diesen Temperaturen fühlen sich die Hunde nicht mehr wohl. Wenn die Tiere dagegen in ihrem Element sind, man nur zufriedenes Hecheln und leises Gleiten von Kufen über den Schnee hört – dann ist auch für den hoch gewachsenen Mittfünfziger die Welt in Ordnung. Noch fällt es schwer, das aufgekratzte Rudel gedanklich mit geruhsamem Dahingleiten in Verbindung zu bringen. Und als wir endlich startbereit sind – Marc mit Emilia im Sechsergespann, meine Wenigkeit mit drei winselnden Fellknäueln im Visier – und ich Marcs Anweisungen entsprechend den „Anker“ aus dem Boden ziehe, passiert, was ich befürchtet habe: Wie ein Torpedo schießt mein Gespann über den gespurten Winterwanderweg. Hätte es mich also doch hellhörig machen sollen, dass ich diesen Bauchgurt umgeschmalt habe, der mich über ein eingehaktes Seil mit dem Schlitten verbindet. Bevor ich dazukomme, darüber nachzudenken, was ist, wenn ich die nächste Kurve nicht kriege, ist es auch ▶



Hunde angespannt und los geht's!



In der Pause gibt's Kaiserschmarren



Idyllisch: Ganz allein mit sich und der Natur



Schlittenführer Marc hilft Emilia aus dem Gefährt



Zu kalt? Da kann Luke nur schmunzeln

... und plötzlich steht da eine Kirche

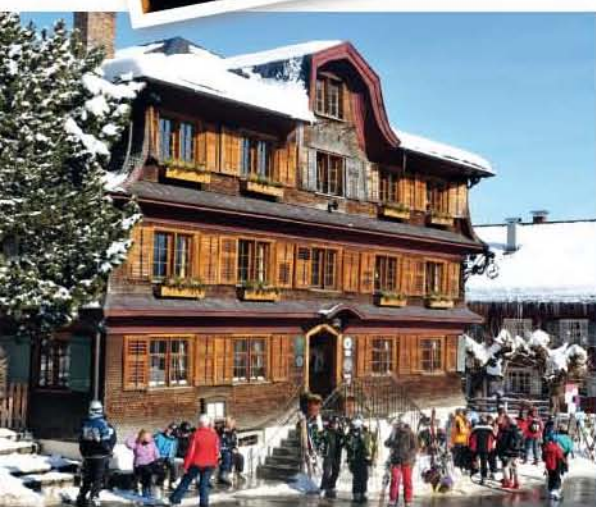


Der Blick ins Tal ist der beste Lohn für den mühsamen Aufstieg



Alle Mann rein in den Schlitten-Express

Abends wird zusammen gelesen



schon passiert: Ich liege im Schnee. Mein Gefährt ist umgekippt. Die Hunde hüpfen jaulend auf und ab. Gerade will ich mich ein bisschen ärgern, da hab ich von Leithündin Serra wie zum Trost die feuchte Zunge im Gesicht.

An fehlender Sympathie kann es also nicht liegen. „Ruhe bewahren“, rät Marc. „Die Hunde spüren, wenn jemand hektisch ist. An der Stimme und auch an den Bewegungen. Denk immer daran: Ihr seid ein Team.“

Zumindest werden wir es mit der Zeit. Wellenartig bergauf führt unser Weg über verlassene Schneeweiten, das Gespann muss ganz schön arbeiten und schließlich tritt wirklich ein, was Marc prophezeit hat: Wir gleiten dahin.

Kindheitstagen davon träume, sich wie Michel aus Lönneberga zum Geläut kräftiger Kaltblüter stilvoll durch stille Winterlandschaften ziehen zu lassen. Dann, als die verschneiten Bäume uns im Wald Schutz geben, ist es wirklich so märchenhaft wie im Film – mindestens. Auch wenn uns Bauer Josef die Illusion raubt, so eine Schlittenfahrt gäbe es nur zu festlichen Anlässen. Holz holen, Heu transportieren: Dafür seien die Gefährte da gewesen, von denen es in seiner Kindheit in Schwarzenberg noch mindestens zwei Duzend gab. „Und die Glocken läuteten nicht, weil es so schön war, sondern um Gegenverkehr zu erkennen.“ Sei's drum, für mich ist diese Reise Romantik pur. Wie eigentlich der ganze Urlaub. Kleiner

Wie Michel aus Lönneberga

Der totale Genuss. Nach anderthalb Stunden haben wir den versteckt liegenden Körpersee erreicht. Wir trinken Kaffee und essen Kuchen im Hotel am Fuße des zugefrorenen Gewässers. Die gerade einmal nicht vor Aufregung kläffende Meute wartet geduldig draußen. Sie tanken wohl Kraft für einen Rückweg, bei dem wir bergab noch mal ordentlich Speed bekommen. Doch inzwischen hab ich ein Gespür dafür, wie man die Bremse einsetzt und die Huskys mit Stimme und Körpergewicht in der Spur hält. Ganz schön anstrengend ist das. Darum heißt unsere Prämisse für den letzten Urlaubstag dann auch: No sports! „No sun“ sagt an diesem Tag aber leider auch das Wetter. Der Wind bläst eisig über die Schneelandschaft, die ganze Familie kuschelt sich in Decken. Durchhalten sag ich mir, die ich seit

Trost bei unsrer Ankunft daheim: Im Garten liegt Schnee. Erst kostet es einiges an Überwindung, doch dann hab ich sogar meinen Mann und die Kinder im Boot. Schuhe aus, Socken fliegen, rein in den Schmerz. Jetzt sind sie durchgeknallt, mögen die Nachbarn denken. Doch die Füße sind hinterher wirklich herrlich durchblutet. Fast möchte man es machen wie die Bregenzerwälder und sie weitergeben, die Idee. Wie überhaupt die ganze Sache mit dem Eintauchen in den Bregenzerwälder Winter als Nicht-Skifahrer. Andererseits: Vielleicht sollte man vieles besser gar nicht so laut sagen. Sonst lassen womöglich selbst die hartgesottene Skihasen demnächst die Bretter stehen. Und dann wäre es vorbei mit dieser zauberhaften Stille, für die es sich lohnt, hierher zurückzukommen. □

Tipps & Infos für das eigene Schnee-Abenteuer:

- ☞ Hotel Hirschen (Foto links) im Herzen Schwarzenbergs: 250 Jahre altes Traditionshaus mit original Bregenzerwälder Stuben, Kaminzimmer und eigener Alpe, EZ ab 82 Euro, DZ ab 118 Euro inkl. Frühstück: www.hirschenschwarzenberg.at
- ☞ Zielpunkt für schöne Wanderung ab Au, einfache Übernachtungsmöglichkeit: www.bergkristallhuetten.com
- ☞ Geführte Schneeschuhwanderungen (vier bis sechs Stunden à 25 Euro pro Person, ab zwei Personen), auch für Familien: www.bewegend.com
- ☞ Schlittenhundetouren: Marc van Landeghem, Tel.: 0043/66 42 40 74 22. Der Grundkurs (zweistündige Einführung) kostet 110 Euro für zwei Personen.
- ☞ Tipps für Winterwanderungen, Schneeschuhtouren und allgemeine Informationen über Urlaub im Bregenzerwald: Bregenzerwald Tourismus, www.bregenzerwald.at